

LAURIN MACKOWITZ

Die Lethargie der Hoffenden

Historisches Bewusstsein gegen Fortschritts- und Revolutionsideologien

Empfohlene Zitierweise:

Mackowitz, Laurin (2017): Die Lethargie der Hoffenden. Historisches Bewusstsein gegen Fortschritts- und Revolutionsideologien. In: Günther Anders-Journal, Jg. 1. Sonderausgabe zur Tagung „Schreiben für übermorgen“. *Forschungen zu Werk und Nachlass von Günther Anders*. Hg. v. Reinhard Ellensohn und Kerstin Putz in Verbindung mit der Internationalen Günther Anders-Gesellschaft.

URL: <http://www.guenther-anders-gesellschaft.org/wp-content/uploads/2017/12/mackowitz-2017.pdf>

Online seit: 20.12.2017

Die Tagung „Schreiben für übermorgen“. *Forschungen zu Werk und Nachlass von Günther Anders* des FWF-Projekts Günther Anders, P-24012 (Institut für Philosophie der Universität Wien, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek) und des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Wien (IWK) fand am 28. und 29.11.2014 am IWK in Wien statt.

Die Lethargie der Hoffenden

Historisches Bewusstsein gegen Fortschritts- und Revolutionsideologien

LAURIN MACKOWITZ (INNSBRUCK)

Im antiken Rom gab es zwischen ca. 300 und 395 v. u. Z. das Kollegium der Auguren. Dieses religiös und politisch einflussreiche Kollegium gab vor, mittels geheimer Techniken den Willen der Götter vorhersagen zu können. Auguren wurden immer dann zu Rate gezogen, wenn wichtige Entscheidungen getroffen werden sollten. Vor einem Kriegszug, einer Volksversammlung oder einer Inauguration war ihr Wort, das ihnen von den Göttern offenbart wurde, Befehl. Die *Divination* (die Technik der Weissagung) wird heute von KulturwissenschaftlerInnen als „Form gesellschaftlichen Verhaltens unter Unsicherheit“ und als „Disziplinierungsmittel der breiten Masse“ bezeichnet (Rüpke 2005: 1452). Und auch Cicero, der dem Kollegium angehörte, schreibt in *De Divinatione*, dass Auguren „um des eigenen Gewinns willen, erlogene Sprüche aufwirbeln“ (Cic. div. 1,85).

Dieses historische Zeugnis ist ein Indiz dafür, dass die Manipulation der Menschen mithilfe von Prophezeiungen eine alte Technik im Arsenal der Mächtigen ist. Eine Aufgabe von PhilosophInnen ist es, diese subtilen Mittel der Beherrschung offenzulegen, damit die Menschen einen von Aberglauben und Vorurteilen ungetrübten Blick auf ihre gesellschaftliche Realität werfen und sich in der „Kunst nicht dermaßen regiert zu werden“ (Foucault 1992: 28) üben können. Dies ist ein Anspruch, dem Günther Anders nur zum Teil nachkommt. Denn wie ich im Folgenden argumentieren werde, kritisiert Anders zwar die Lethargie der Hoffenden, schürt aber Zukunftsängste, die um nichts weniger lähmend sind.

Unveröffentlichte Texte aus dem Nachlass von Anders zeigen, dass er sich schon vor seinen ‚apokalyptischen‘ Schriften kritisch mit Geschichtsphilosophie auseinandergesetzt hat. Allerdings unterscheiden sich seine frühen Texte und Textfragmente in ihrem skeptischen und nüchternen Tonfall deutlich von seinen späteren kulturpessimistischen Schriften.

In diesem Sinne werde ich (1.) Anders’ Kritik der Fortschrittsideologie analysieren, (2.) sein Bild von der Rolle der Vergangenheit mit dem von Walter Benjamin diskutieren und (3.) mit Albert Camus’ *Prometheus in der Hölle* gegen Anders’ kulturpessimistische Zurückweisung eines prometheischen Neuanfangs argumentieren.

DIE PATHOLOGIEN DER FORTSCHRITTSTHEOLOGIE

Anders’ Schriften aus dem Nachlass zeigen, dass er sich schon früh mit dem Begriff des Fortschritts beschäftigt und diesen mittels einer ideengeschichtlichen und systematischen Analyse kritisiert hat. Diese Texte verdeutlichen, dass die

Skepsis und der Pessimismus, mit denen Anders dem Fortschritt gegenübersteht, aus einer fundierten Beschäftigung mit Geschichtsphilosophie und nicht allein aus den Erfahrungen mit der Shoa und der Atombombe resultieren.

Unter dem Titel „Progress als Schutzvokabel gegen Anarchie des eigenen Systems“ formuliert er das psychologische Argument, dass die Idee des Fortschritts ein Werkzeug der „Selbstberuhigung“ sei, die gerade der Mensch der industriellen Revolution und des Kapitalismus „stets nötig“ habe (Nachlass Anders, LIT 237/W60).¹ Die Ziellosigkeit der Konkurrenzwirtschaft erfordere einen „Weltoptimismus, gewissermaßen die Hoffnung, dass sich die Anarchie mindestens in Richtung einer prästabilisierten Harmonie der Wirtschaftsmonaden entwickle.“ (Ebd.)

Die „Diskrepanz zwischen geplantem Profit und der ungeplanten Gesellschaft, in der er gemacht werden soll“ (ebd.), kann laut Anders nur mittels einer Theologie des Fortschritts ertragen werden. Glaubenssätze dieser Theologie seien Adam Smiths unsichtbare Hand, die stets das Böse will und Gutes schafft, Charles Darwins Evolution durch das Überleben der Angepasstesten und Thomas Robert Malthus' Theorie vom „Naturprozess der *Kompetition*“ (Anders 2016: 173), in dem Hunger, Krankheit und Krieg die notwendige Folge der Knappheit der Ressourcen sind. Für Anders liefern diese Theorien „die ideale Naturphilosophie des Kapitalismus“ (ebd.). Die „automatische Selbstverbesserung der Umstände“ durch die „Akkumulation des Kapitals“ verlange kein bestimmtes Ziel, sondern lediglich die Beschleunigung des ohnehin in eine „Richtung laufenden Rad[s] der Geschichte“ (ebd.: 174). Anders kann diese Sicht auf die Geschichte, die „nur ein Besser, aber kein Optimum“ (ebd.: 176) kennt, aus mehreren Gründen nicht teilen: Erstens sei die Geschwindigkeit der Fetisch eines Fortschritts, der zwar „technisch ‚progressiv‘, sozial dagegen antiprogessiv ist“ (ebd.: 175). Zweitens hält er den Wunsch, dass die Welt doch irgendeinen Sinn haben müsse, für einen unsinnigen Wunsch; denn: „Welt kann keinen Sinn haben, nur irgendetwas in der Welt“ (LIT 237/W60). Einen Sinn in die Geschichte zu legen sei „einer der interessantesten Betrüge [sic!] der Metaphysik“ (ebd.). Drittens kritisiert Anders die Fortschrittstheologie auch aufgrund der Überzeugung, dass die „Stabilisierung“ einer Situation durch Ideologien gerade das festzulegen versuche, was nicht festzulegen sei am Menschen: das Wie der Sozialität. Grundlegend für diese These ist Anders' Anthropologie der „Weltfremdheit des Menschen“ (LIT 237/W6). Der Mensch sei weltfremd, weil er „unausgestattet“ sei mit „apriorischem Material“ (ebd.).

Die Individuation des Menschen sei die *Dividuation* von der Welt. Dieser Freiheitsbegriff sei universalphilosophisch und nicht moralisch zu verstehen (ebd.). Laut Anders sei *der* Mensch zwar *eo ipso* frei dazu die Welt und andere Menschen zu knechten, zu domestizieren und zu formalisieren. Die Menschen wären jedoch in „allen Nuancen“ der „Unfreiheit exponiert“ (Anders 2016: 170). Der Mensch sei halbfertig, weil er zwar sozial sei, aber keine feste soziale Ordnung besitze. Für Anders gibt es daher nur zwei Möglichkeiten, um mit dieser Situation „fertig“ zu werden: Die erste ist die „Festlegung auf eine fixierte Möglichkeit“, auf ein „totemistisches lückenloses System“, das die soziale Ordnung verewigt. Die andere ist die „Bejahung der eigenen Variabilität in bewusster geschichtlicher Verände-

¹ Textzitate aus dem Nachlass wurden orthographisch angepasst.

„Perfektion“ (ebd.: 171). Allein die Wortwahl macht klar, dass Anders nicht für die Unterjochung der „Infintheit“ des Menschen durch ein rigides, *a priori* legitimes System ist, sondern für einen verspielten Umgang mit der „verlorengegangene[n] Perfektion“ der Menschen plädiert (ebd.: 171 f.).

Der „moderne Versuch, mit dem Faktum der Unfertigkeit ‚fertig‘ zu werden“ sei zwar „in der Kategorie ‚Fortschritt‘ konzentriert“ (ebd.: 172). Allerdings sei diese Kategorie oder dieses Dogma auch nur ein „limitiertes Instrument, um Situationen zu beherrschen, [zu] rationalisieren, [zu] stabilisieren, [und zu] provozieren“ (LIT 237/W48).

In Textfragmenten aus Anders' Nachlass findet sich noch ein vierter Kritikpunkt am Fortschrittsdogma: Der Fortschrittsoptimismus konterkariere die Freiheit des Menschen auch dadurch, dass er „das Leben zum Mittel“ für den größeren Zweck der fortschreitenden Entwicklung mache (ebd.). Fortschritt sei die Religion der Moderne, durch die Gehorsam und Selbstaufgabe propagiert werde. Fortschritt sei ein abstraktes „Sollen“, ein „Befehl ohne Befehlenden“ (ebd.), der die Gläubigen zum Mittel einer anonymen Macht degradiere.

Diese Kritik der Fortschrittsideologie relativiert Anders durch den Hinweis, dass die Idee des Fortschritts erst nach der Französischen Revolution zur Doktrin avanciert sei. Für die vorrevolutionären Aufklärer sei „Fortschritt“ noch ein Begriff gewesen, um sich gegenüber aristokratischen und klerikalen Einhegungen zu emanzipieren. Nach der Revolution hätte das Bürgertum jedoch die „Kategorie“ Fortschritt dazu benützt „wirklichen“ Fortschritt abzuschneiden (LIT 237/W60). Reelle Veränderung sei der Radikalität des „Scheinaktivismus“ preisgegeben worden, indem dieser vorgab, Fortschritt geschehe automatisch durch „die prominente Stellung der herrschenden progressiven Klasse“ (ebd.). Anders schreibt dazu unter dem Titel „Progress als ‚permanente Revolution‘ des Bürgertums“: „Wer den ewigen Fortschritt auf sein Schild hebt, konzidiert, daß, was in der Richtung seiner eigenen Anstrengung liegt, nicht so sehr erreicht werden kann, als nicht erreicht werden soll.“ (Ebd.) Wurde im Feudalismus auf die Vergangenheit rekurriert, wenn Herrschaft legitimiert und vertikale Solidarität gepaart mit horizontaler De-solidarisierung provoziert werden sollte, wurde nun die Zukunft im Arsenal des Selbstschutzes der Herrschenden wiederentdeckt. Fortschritt wurde zu einem metaphysischen Prinzip erhoben, das die „Verewigung einer ganz bestimmten geschichtlichen Situation“ (ebd.) befördern sollte. Zu diesem Gedanken notiert sich Anders folgendes Zitat von Karl Kraus: „Der Fortschritt ist ein Standpunkt und sieht wie eine Bewegung aus.“ (LIT 237/W48; vgl. Kraus 1917: 305)

Anders vergleicht diesen Stillstand der Geschichte mit dem Zustand des „Mittag“, der Friedrich Nietzsches tätigen Menschen überfällt. „Er will Nichts, er sorgt sich um Nichts, sein Herz steht still, nur sein Auge lebt, – es ist ein Tod mit wachen Augen.“ (LIT 237/W48; vgl. Nietzsche 1999: 690) Anders schreibt dazu: „Wenn die ‚Bewegung der Welt‘ nicht mehr ‚aufwärts‘ geht, dann geht die Zeit einfach weiter. In dieser richtungslos weitergehenden Zeit schwimmt dann der Mensch verloren herum, mitgespült, hineingespült aus einer zeitweilig angeblich deutlich gerichteten Strömung.“ (LIT 237/W60) Während für Francis Fukuyama das Ende der Geschichte durch eine gesetzmäßige teleologische Evolution passiert, ist für Anders klar, dass die bewusste und aktiv propagierte „Annulment of History“ (ebd.) nur solange andauern wird, bis der Kapitalismus abgeschafft ist.

Der *ennui* am Ende der Geschichte werde, Anders zufolge, durch die wichtigste Tugend in der Theologie des Fortschritts gefördert: die Hoffnung. Dieses grundsätzliche „Zutrauen in den Gang der Geschichte“ avanciere von der Strafe der Götter zur christlichen Tugend, zum ethischen Prinzip und schließlich zu einer „Attitüde zur Welt“ (ebd.). Heute sei dieses Gefühl ideologisch geworden und erscheine erneut als vergiftete Gabe der Götter. Diese schenkten den Menschen die Hoffnung, damit sie die ihnen von Prometheus geschenkte Freiheit nicht gebrauchen.

HANDLUNGSFÄHIGKEIT DURCH HISTORISCHES BEWUSSTSEIN

Im zweiten Teil möchte ich Günther Anders' Geschichtsphilosophie mit Walter Benjamins Thesen *Über den Begriff der Geschichte* vergleichen, um zu verstehen, welche Alternativen die Ablehnung der Fortschrittsvokabel eröffnet. Anders' Kritik der Hoffnung als lähmenden Blick in die Zukunft ist analog zu Benjamins Reflexion über den *Engel der Geschichte*, der gelähmt in die Vergangenheit blickt. Der Engel „hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert.“ (Benjamin 2011: 961) Der Engel ist vor Entsetzen erstarrt, er ist handlungsunfähig angesichts der Katastrophe. Zudem weht ein Sturm vom Paradies her, der „ihn unaufhaltsam in die Zukunft“ treibt, während der „Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst“ (ebd.).

Anders würde den Engel als Anhänger einer Anthropologie der Korruption und Degeneration einer angeblich guten Natur des Menschen begreifen. Die Verklärung eines goldenen Zeitalters, in dem der Mensch sich noch nicht von der Welt entfremdet habe, begründe das Verharren in Untätigkeit, der fortschreitenden Grausamkeit, Ungerechtigkeit und Absurdität der Geschichte zum Trotz (Anders 2016: 172).

Auch Benjamins Figur des „Tigersprungs“ in die Vergangenheit findet eine Entsprechung in Anders' Denken. Weder durch vergangene noch zukünftige Utopien gehemmt und mit der gespannten Sehne des historischen Bewusstseins im „Bild der geknechteten Vorfahren“ sprengt der Tigersprung das Kontinuum des „eine homogene und leere Zeit durchlaufenden Fortgangs“ (Benjamin 2011: 964). Die Perpetuierung der Katastrophe könnte so angehalten werden.

Auch für Anders ist das Bewusstwerden historischen Unrechts ein Anreiz dazu, aus Traumwelten aufzuwachen und eine sonst nur potentielle Freiheit zu verwirklichen. „Wach sein“ bedeute „derselbe wie gestern, vorgestern etc.“ zu sein und „eine bestimmte Identität konstituierende Geschichte [zu] haben“ (LIT 237/W4: 19 f.). Während uns die mittägliche „Zeitzone“ blind mache für die Vergangenheit und die Zukunft, bedeute „historisch sein“ ein Bewusstsein von der Vergangenheit und eine realistische Einschätzung der Zukunft zu haben.

Diese Horizonterweiterung geht aber, wie Anders in seinen *Zehn Thesen zur Erziehung heute* aus dem Nachlass schreibt, über historische Betrachtungen hinaus. Die Erweiterung unseres Lebenshorizonts, des „Horizonts innerhalb dessen wir treffen und getroffen werden können“, erfordere drei Dinge: erstens ein realistisches „Bild der morgigen Gesellschaft, die weder mit der bestehenden iden-

tisch ist, noch mit der idealen“; zweitens ein „Eine-Welt-Gefühl“, eine „*Kongruierung der Horizonte*“, die es ermögli- che, über den nationalen Solipsismus hinaus- zusehen; und drittens Phantasie, durch die wir uns die über unsere Wahrneh- mung hinausgehenden Effekte unseres Tuns bzw. Nicht-Tuns vorstellen können (LIT 237/W54).

1935 hat Anders diese Gedanken literarisch in der Erzählung *Der Hunger- marsch* verarbeitet. Darin schildert er einen vom Priester Om 1924 angeführten Hungermarsch mexikanischer Landarbeiter. Om versammelt die hungernden Landarbeiter und marschiert mit ihnen in die Provinzhauptstadt; nicht um dort eine Revolution zu entfachen, sondern um dem Bürgermeister seine eigenen So- ziallehren zu predigen. Zwar ist, wie Anders von Anfang an klar macht, diese Re- volte von vornherein zum Scheitern verurteilt. Trotzdem ist sie ein Zeugnis davon, wie Einzelne zu „Instrumenten der Revolution und die Vielen zur Masse“ (Anders 2011a: 99) gemacht werden, wie sie auf ein gemeinsames Feindbild eingeschwo- ren werden und wie das Scheitern durch die Scharlatanerie der Führer herbeige- führt wird, da diese lediglich ihre eigene Doktrin in Aktion sehen wollen. Deshalb war der Hungermarsch auch keine Revolution, sondern lediglich der Racheakt an einem einzelnen Vertreter eines größeren Prinzips, hinter dem hundert andere warten, um seine Stelle einzunehmen (vgl. ebd.: 127).

Diese Geschichte will Anders vor dem Vergessen retten, damit wir aus ihr ler- nen. „Denn was wäre wichtiger als die Wissenschaft vom Vergeblichen?“ (Ebd.: 96) Anders hofft, dass, obwohl Revolutionen am Fanatismus ihrer Führer oder der Übermacht der Despoten scheitern, sie lehrreich für die Erziehung der Mensch- heit sind. In diesem Sinn sollten wir uns mit den Geknechteten und Entrechteten der Geschichte solidarisch verhalten, unseren Horizont mit dem ihrigen abglei- chen und nicht über unsere Mittäterschaft schweigen (vgl. ebd.: 95). Diese Ge- schichten könnten zudem zu einer Landkarte verbunden werden, die es ermögli- che in der Vergangenheit zu navigieren. Statt auf die Verwirklichung messianischer Utopien oder die revolutionäre Negation der Verhältnisse in der Zukunft zu hoffen, könnte die Vergangenheit dazu verwendet werden, den ano- nymen Hassobjekten ohnmächtiger Ressentiments echte Feinde gegenüberzustel- len (vgl. ebd.: 77).

EIN PROMETHEISCHER NEUANFANG GEGEN MUTLOSE PARANOIA

Im dritten Teil dieses Beitrags werden Günther Anders' apokalyptische Thesen mit Albert Camus' Vorstellung eines prometheischen Neuanfangs konfrontiert. Die Gegenüberstellung mit Camus' *Prometheus in der Hölle* zeigt, inwiefern An- ders' Fortschritts- und Technikkritik einen konservativen Kulturpessimismus bedingt, während Camus' Position ein größeres Vertrauen in die Fähigkeiten des Menschen zur Selbstbefreiung legt. Anders schreibt, dass die Menschen dem Pro- metheus in ihnen nicht gewachsen seien, weshalb sie angesichts des Gefälles zwi- schen ihrer Herstellungs- und Vorstellungsleistung vor Scham erblassen würden (Anders 1980: 58). Auch für Camus ist klar, dass im Gegensatz zum Titanen Pro- metheus die Sterblichen klein und schwach sind. Daraus folge jedoch keine hem- mende Scham, sondern die Aufforderung, wir sollten uns Prometheus zum Vor- bild nehmen.

Zwar schenkte Prometheus den Menschen „Feuer und Freiheit, Technik und Kunst“. Da diese jedoch „einzig an die Technik“ (Camus 2000: 74) glauben, würden sie handeln wie die Götter damals:

Sie würden [Prometheus] [...] an den Felsen schmieden im Namen eben jener Menschlichkeit, deren erstes Symbol er ist. Und die feindlichen Stimmen, die jetzt den Besiegten schmähen würden, wären wieder die der äschyleischen Tragödie: die Stimmen der Macht und der Gewalt. (Ebd.: 75)

Die Katastrophen des Zweiten Weltkriegs würden dazu ermahnen, nicht nur die Technik, sondern auch die anderen Gaben von Prometheus zu verwirklichen. Wenn sich der Mensch auf Schönheit und Freiheit besinne, könne er, so Camus, aus dem „gräßliche[n] Alter des Jahrhunderts“ (ebd.) aufwachen und sich neu erfinden.

Deshalb sollten sich die Menschen die Geschichte zum Untertan machen, statt sich „Tag für Tag von ihr mehr in die Knechtschaft drängen“ (ebd.: 76) zu lassen. Camus fordert, dass sich die Menschen gegen den blinden Lauf des Fortschritts stellen, da „sie wissen, daß es keine blinde Gerechtigkeit gibt, daß die Geschichte nicht vorhersehen kann, und daß man folglich ihre Gerechtigkeit zurückweisen muß, um sie, soweit möglich, durch die Gerechtigkeit des Geistes zu ersetzen“ (ebd.: 77).

Diese Gerechtigkeit des Geistes fordere einen ungeschönten Blick in die Absurdität des Seienden und ein hartes Denken ohne Trost; eine Strafe, über die sich der Chor der Okeaniden bewusst ist, bevor er mit Prometheus in die Hölle stürzt. Der Chor steht für die Menschen, die sich, indem sie in die ewige Verdammnis fallen, dem Einfluss von Zeus und dem der Moiren und Erinnyen entziehen. Der Gebrauch der prometheischen Freiheit beinhaltet demnach einerseits einen nihilistischen Blick auf metaphysische Wahrheiten und andererseits das Eingreifen in eine angeblich automatische und eine auch bei Anders zielgerichtete Entwicklung.

Während Camus für einen Neuanfang, der Katastrophe und der Geschichte zum Trotz, plädiert, sind die Menschen für Anders in einer Endzeit gefangen, in der ihnen lediglich eine Galgenfrist bleiben würde (Anders 1986: 207-221). In dieser mehr oder minder kurzen Frist zwischen der Verkündigung des Untergangs durch den Abwurf der ersten Atombombe und der endgültigen Auslöschung wären die Menschen wie omnipotente Titanen.

Im Gegensatz zu dieser kulturpessimistischen Sichtweise könnte der Priester Om aus der Erzählung *Der Hungermarsch* als positiv konnotierter Prometheus gedeutet werden. Obwohl Om, wie der die Zukunft vorhersehende Prometheus, von vornherein weiß, dass seine Revolution zum Scheitern verurteilt ist, marschiert er mit den Hungernden zum Bürgermeister, damit alle in der Manifestation ihrer Freiheit untergehen. Der Bürgermeister wird nach Oms Urteilspruch, der besagt, dass es eine Gerechtigkeit über dem Gesetz gibt, erschossen und Om wird niedergetrampelt von seinen eigenen Leuten, als diese, wieder zu Einzelnen geworden, vor den Regierungstruppen zurück zu ihren Ketten flüchten.

Anders wandelt, meiner Ansicht nach, auf einem schmalen Grat zwischen einem apokalyptischen Pessimismus und einem nihilistischen Realismus. Seine Aufforderung, sich mögliche Katastrophen mit Phantasie auszumalen, ist jedoch ein Indiz dafür, dass sein Denken eher einem „paranoid-konservativen Pol“ (De-

leuze/Guattari 1977: 149) zuzuordnen ist. Er selbst bezeichnet sich auch als „ontologisch konservativ“ (Anders 2011b: 319). So meint er in den *Thesen zum Atomzeitalter*, dass diejenigen, die nicht mit dem Schlimmsten rechnen und sich mit Phantasie mögliche Katastrophen ausmalen würden, ohnmächtig seien. Wir sollten, so Anders, jeglichen Verharmlosungen widerstehen und das Ausmaß unserer Angst der Größe der Bedrohung anpassen (Anders 2011c: 71).

PROPHET_INNEN ODER ERFINDER_INNEN

Während die eingangs zitierten Textfragmente aus dem Nachlass ein nüchternes und skeptisches Denken zeigen, sind Anders' spätere Schriften geprägt von einer übertriebenen Polemik gegen den technischen Fortschritt und prophetischen Warnungen vor den negativen Konsequenzen der menschlichen Hybris. Seit der Erfindung der Atombombe sind die Menschen fähig, selbst das Ende bzw. die nackte Apokalypse ohne Reich herbeizuführen. Nach Anders ist das Hinauszögern der Apokalypse durch die Verlängerung der Frist, die uns bis zur endgültigen Auslöschung bleibt, das Beste, was wir uns von der Zukunft erwarten dürfen.

In der Rolle des Propheten der Apokalypse kann Anders glänzen. Dadurch kann er sich als Teil einer „Elite des Entsetzens“ sehen und an die Tradition jüdischer Propheten anknüpfen. Wie die Auguren waren die jüdischen Propheten „über Jahrhunderte ein streng organisierter, in einer Korporation zusammengeschlossener Beruf“ (Wendorff 1980: 31). Sie verfügten über die gesellschaftliche Funktion, zum moralischen Handeln aufzufordern und die Erfüllung der religiösen Pflichten einzumahnen. Sie drängten die Individuen dazu, Verantwortung für ihr Tun zu übernehmen, indem sie ein kommendes Ende der Tage und einen letzten Tag verkündeten, an dem „nichts mehr vertagt und vertuscht werden kann, sondern wo unerbitterlich Bilanz gezogen wird“ (ebd.: 32). Die Zeit wurde dadurch aus der Ewigkeit herausgerissen und zwischen Zukunft und Vergangenheit aufgespannt. In diesem „linearen geschichtlichen Denken [...] ist alles einmalig, unwiederholbar und damit von letztem Ernst“ (ebd.: 38). Anders knüpft an diese jüdische Tradition nicht nur durch seine Kritik an den Götzen des modernen Fortschritts, sondern auch durch seinen prophetischen Impetus, seine strategischen „Übertreibungen in Richtung Wahrheit“ (Anders 2002) und seinen weltverlassenen Ernst an. Der Vergleich der römischen Auguren und der jüdischen Propheten mit Günther Anders' ‚apokalyptischen‘ Schriften zeigt, dass diese Schriften stark moralistisch sind und die Weltfremdheit und damit auch Weltoffenheit des Menschen in ein System zwängen, dessen Totem die Apokalypse ist.

Meines Erachtens sind abstrakte Ängste vor einer endgültigen Katastrophe jedoch weit lähmender als utopische Hoffnungen. Heute erscheint mir gerade die Angst und nicht die Hoffnung ein Instrument zu sein, um freiwilligen Gehorsam, Passivität und Mutlosigkeit zu erzeugen. Die Hoffnungslosigkeit, die Anders propagiert, führt wohl eher zu einer „fatalistischen Paralyse“ (Palaver 2014: 87) als zur Aktivierung eines Verantwortungsgefühls. Wenn die Apokalypse das endgültige Ende ist und nichts sie aufhalten kann, macht es auch keinen Sinn mehr, einen Neuanfang heute und in dieser Welt zu wagen. Mit Elena Pulcini und Roberto Esposito könnte man argumentieren, dass die Hoffnungslosigkeit, die diejenigen überfällt, die sich vor Prometheus fürchten, mit dem „Verlangen nach Immuni-

sierung“ und dem „Ende jeglichen Versuchs zur Transformation“ zusammenfalle (Pulcini 2004: 118; vgl. Esposito 2014). In diesem Sinne plädiere ich nicht nur für ein Leben ohne Ideologie und Manipulation, sondern auch für ein Sein ohne Angst.

Anders bezeichnet seine eigenen negativen Zukunftserwartungen zwar als aktivierende Befürchtungen. Mir erscheint sein Wunsch, die Warnung vor der Apokalypse ohne Reich solle eine „furchtlose“, „belebende“ und „liebende“ Angst provozieren, „die sich um die Welt ängstigen soll, nicht nur vor dem, was uns zu stoßen könnte“ (Anders 2011c: 71), aber unrealistisch. Die Angst vor der Apokalypse nährt meines Erachtens lediglich ein wachsendes Sicherheitsbedürfnis, das den Ausbau von Überwachungs- und Sicherheitsapparaten legitimiert und das Wachstum von Versicherungs- und Waffenindustrien fördert.

Mit Anders, gegen Anders, schließe ich daher, dass seiner ‚apokalyptischen Prophetie‘ mit genauso besonnener Rationalität begegnet werden muss wie leeren Verheißungen eines kommenden Utopia. Schon Aristoteles empfahl, da die erwartungsbezogenen Affekte *Vorfreude* und *Furcht* unbeständig seien, diese einer besonnenen Vernunftführung zu unterstellen (Arist. Rh. II, 1382b30; 1383a12; 1389a20-22). Dieser Realismus sollte Sachverhalte weder schönen noch dramatisieren oder polemisch übertreiben. Dafür müssten wir wie Camus' Prometheus sein und der Versuchung durch Zeus als auch den Stimmen der Gewalt und der Macht widerstehen. Um zu einem möglichst vorurteilsfreien Verständnis der Wirklichkeit zu gelangen, ist es nicht nur nötig, esoterischem Eskapismus oder freiwilliger Selbstzensur zu trotzen, sondern auch einem paranoiden Pessimismus zu misstrauen. Statt sich vor Prometheus zu fürchten, könnten sich die Menschen die Warnung von Dädalus an Ikarus zu Herzen nehmen: „Ich mahne dich, Icarus, fliege stets auf dem mittleren Pfad! Denn wenn du dich tiefer hinabsenkst, lastet das Naß auf den Federn, wenn höher, verbrennt sie das Feuer.“ (Ov. Met. VIII, 203-205)

LITERATUR

- Anders, Günther (o. J.): Konvolut „Fortschritt und Monismus“. Manuskripte u. Typoskripte, o. J. Nachlass Günther Anders, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, LIT 237/W60.
- Anders, Günther [Stern] (1928): Die Positionen Schlafen – Wachen. Relativierender Exkurs. Typoskript, 1928. Nachlass Günther Anders, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, LIT 237/W4.
- Anders, Günther [Stern] (1930): Die Weltfremdheit des Menschen. Vortrag unter dem Titel Freiheit und Erfahrung gehalten in der Frankfurter Ortsgruppe der Kantgesellschaft im Februar 1930. Gegenüber den mündlichen Ausführungen in wesentlichen Punkten erweitert. Typoskript, 1930. Nachlass Günther Anders, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, LIT 237/W6.
- Anders, Günther (1942): Wert-Probleme. Typoskript, 1942. Nachlass Günther Anders, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, LIT 237/W48.
- Anders, Günther (1947): Zehn Thesen zur Erziehung heute. Typoskript, 1947. Nachlass Günther Anders, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, LIT 237/W54.
- Anders, Günther (1980): „Über prometheische Scham“. In: Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1, Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. 5. Aufl. München: Beck, S. 21-95. [1956]
- Anders, Günther (1986): Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen. 4. Aufl. von Endzeit und Zeitenende. Gedanken über die atomare Situation. München: Beck.
- Anders, Günther (2002): Übertreibungen in Richtung Wahrheit. Stenogramme, Glossen, Aphorismen. Hg. v. Ludger Lütkehaus. München: Beck.
- Anders, Günther (2011a): „Der Hungermarsch“. In: Ders.: Die Zerstörung unserer Zukunft. Ein Lesebuch. Hg. v. Bernhard Lassahn. Zürich: Diogenes, S. 95-128.
- Anders, Günther (2011b): „„Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an?' Günther Anders im Gespräch mit Mathias Greffrath, 1979“. In: Ders.: Die Zerstörung unserer Zukunft. Ein Lesebuch. Hg. v. Bernhard Lassahn. Zürich: Diogenes, S. 287-328.
- Anders, Günther (2011c): „Thesen zum Atomzeitalter“. In: Ders.: Die Zerstörung unserer Zukunft. Ein Lesebuch. Hg. v. Bernhard Lassahn. Zürich: Diogenes, S. 67-78.
- Anders, Günther (2016): Disposition für *Die Unfertigkeit des Menschen und der Begriff „Fortschritt“*. In: Hannah Arendt/Günther Anders: Schreibe doch mal *hard facts* über Dich. Briefe 1939 bis 1975. Texte und Dokumente. Hg. v. Kerstin Putz. München: Beck, S. 169-176. [1940/41]
- Aristoteles (1999): Rhetorik. Übers. u. hg. v. Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam.
- Benjamin, Walter (2011): „Über den Begriff der Geschichte“. In: Ders.: Gesammelte Werke. Bd. 2, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit und andere Schriften. Frankfurt/ M.: Zweitausendeins, S. 957-966.
- Camus, Albert (2000): „Prometheus in der Hölle“. In: Ders., Hochzeit des Lichts. Heimkehr nach Tipasa. Impressionen am Rande der Wüste. Aus d. Franz. v. Peter Gan. Zürich: Arche, S. 74-77.

- Cicero, Marcus Tullius (1991): Über die Weissagung – De Divinatione. Hg., übers. u. erl. v. Christoph Schäublin. München/Zürich: Artemis.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Felix (1977): Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I. Übers. v. Bernd Schwibs. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Esposito, Roberto (2004): Immunitas. Schutz und Negation des Lebens. Übers. v. Sabine Schulz. Zürich/Berlin: Diaphanes.
- Foucault, Michel (1992): Was ist Kritik?. Aus dem Franz. v. Walter Seitter. Berlin: Merve.
- Jörg Rüpke (2005): Fasti sacerdotum. Die Mitglieder der Priesterschaften und das sakrale Funktionspersonal römischer, griechischer, orientalischer und jüdisch-christlicher Kulte in der Stadt Rom von 300 v. Chr. bis 499 n. Chr. 3 Bde. Stuttgart: Steiner.
- Kraus, Karl (1917): Die chinesische Mauer. 3. veränd. Aufl. Leipzig: Verl. d. Schriften v. Karl Kraus (Kurt Wolff).
- Nietzsche, Friedrich (1999): Menschliches, Allzumenschliches I und II. KSA 2. München: Dt. Taschenbuch Verl.
- Ovidius Naso, Publius (1977): Metamorphosen – Verwandlungen. Übers. v. Hermann Breitenbach. Stuttgart: Reclam.
- Palaver, Wolfgang (2014): „The Respite. Günther Anders' Apocalyptic Vision in Light of the Christian Virtue of Hope“. In: Günter Bischof et al. (Hg.): The Life and Work of Günther Anders. Émigré, Iconoclast, Philosopher, Man of Letters. Innsbruck: Studienverlag, S. 83-92.
- Pulcini, Elena (2004): Das Individuum ohne Leidenschaften. Moderner Individualismus und Verlust des sozialen Bandes. Berlin: Diaphanes.
- Wendorff, Rudolf (1980): Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewusstseins in Europa. Wiesbaden: Westdt. Verl.

Impressum:

Internationale Günther Anders-Gesellschaft
Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek
A-1015 Wien, Josefsplatz 1
<http://guenther-anders-gesellschaft.org>
sekretariat@guenther-anders-gesellschaft.org